

# Wissenschaftler auf Lebenszeit

## – Simon Eugster

Andrea Weibel

*Nach seiner Promotion an der ETH Zürich konnte er an der Universität in Stuttgart eine neue Forschungsgruppe aufbauen und arbeitet seither dort in der Forschung und als Dozent. Stuttgart und dessen Umgebung gefällt dem Meisterschwander zwar nicht so gut wie die Schweiz, aber mit seiner Verlobten und seinem spannenden Job ist Simon Eugster dennoch sehr glücklich ennet der Schweizer Grenze.*

Simon Eugster ist verbeamtet. Das klingt in der Schweiz nicht sonderlich spannend, eher im Gegenteil. Aber in Deutschland bedeutet das eine sichere Anstellung auf Lebenszeit, Privatversicherung und Vorteile bei der Pension. Und es bedeutet, dass man sich als Wissenschaftler nicht ständig um neue Finanzierungen kümmern muss, sondern vertieft und langfristig forschen kann. Es sei ein Glücksfall gewesen, sagt Eugster, denn solche Stellen gebe es fast keine mehr.

Nach der Kanti (Abschlussklasse 2004 D) hat er ein Maschineningenieurstudium an der ETH Zürich begonnen und dieses 2009 mit dem Master abgeschlossen. «Nachdem ich vorerst im Kopf hatte, typischer Ingenieur zu werden, der in der Konstruktion, in der Inbetriebnahme oder der Berechnung arbeitet, bin ich während des Studiums immer theoretischer geworden und hab mich mehr und mehr in die klassische Mechanik vertieft», erzählt er. «Gleich nach dem Studium hatte ich dann die Möglichkeit, am Zentrum für Mechanik als wissenschaftlicher

**«Ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort.»**

geworden und hab mich mehr und mehr in die klassische Mechanik vertieft», erzählt er. «Gleich nach dem Studium hatte ich dann die Möglichkeit, am Zentrum für Mechanik als wissenschaftlicher

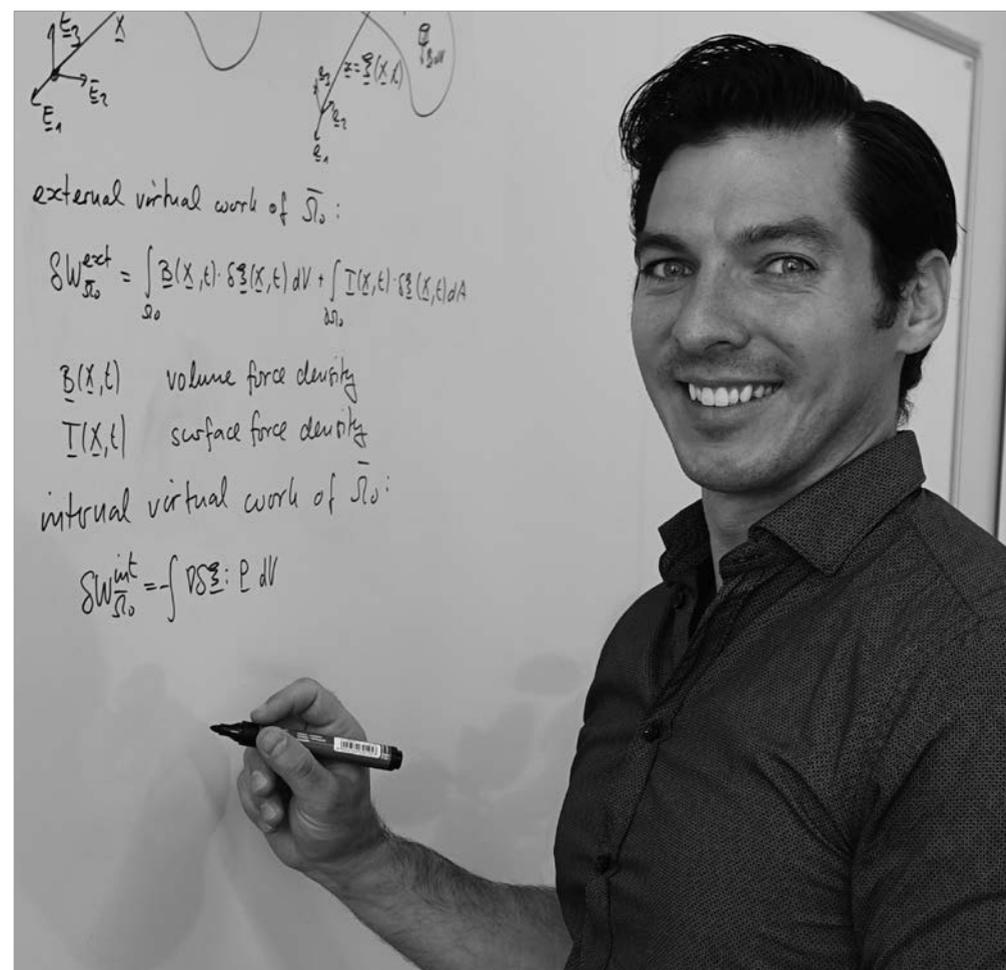
Mitarbeiter an meiner Promotion im Bereich der Mechanik zu arbeiten und diese 2014 erfolgreich abzuschliessen. Glücklicherweise wusste ich bereits ein Jahr zuvor, dass ich die Möglichkeit kriegen würde, mit einem Arbeitskollegen als neuem Chef an die Universität Stuttgart zu gehen und da eine neue Forschungsgruppe aufzubauen.»

Mit nur einer Woche Urlaub nach der Verteidigung seiner Dissertation machte er sich auf nach Deutschland und nahm seine Arbeit als akademischer Rat auf. «Das ist eine verbeamtete Position an deutschen Universitäten, in welcher man als Forscher und Dozent tätig ist, jedoch auch in die Verwaltung des Instituts eingebunden ist», erklärt er. So baute er während der letzten 4,5 Jahre eigene Vorlesungen auf, gleiste Forschungsprojekte auf, betreute Doktoranden und Studierende bei ihren Forschungstätigkeiten. «Letztes Jahr hatte ich die Möglichkeit, meine Forschung für fünf Monate an der UC Berkeley, Kalifornien, zu intensivieren, und habe ein Modell für Materialien mit Mikrostrukturen entwickelt. Seit ich zurück bin, arbeite ich an meiner Habilitationsschrift», berichtet der 34-Jährige, der in Meisterschwanden aufgewachsen ist. Sein Forschungsgebiet dreht sich um die Beschrei-

bung stark deformierbarer Strukturen wie weiche Roboter, biologischer Gewebe oder 3D-gedruckter Materialien. Es geht darum, mathematische Theorien zu entwickeln, welche sowohl logisch konsistent sind als auch die Realität adäquat abbilden können.

Mittlerweile wohnt Simon Eugster mit seiner Verlobten, die ebenfalls aus der Schweiz stammt, in Leonberg, einer Kleinstadt, 20 Minuten von Stuttgart entfernt. «Die Stadt ist nichts Spezielles, aber meine Verlobte hat hier einen tollen Job als Tierärztin und da muss sie eben in der Nähe wohnen.» Ver-

gleichbar mit der Schweiz sei sein heutiges Zuhause überhaupt nicht. «Seen wie in Meisterschwanden gibt es hier fast gar keine und auch Berge findet man weit und breit nicht. Ausserdem haben sie hier zwar gute Würste, aber jedes Mal, wenn ich in die Schweiz fahre, halte ich als Erstes beim Migrolino an und kaufe mir eine Cervelat», erzählt er lachend. An der Schweiz vermisst er zudem die «gute, effiziente und pragmatische Organisation». Seine Familie und Freunde muss er nicht vermissen, denn: «Es ist ein Segen und ein Fluch, so nah an der Schweiz



Simon Eugster

zu leben. Es ist toll, dass ich meine Familie und Freunde oft sehen kann, dafür haben wir uns aber bisher kein echtes soziales Netz hier in Deutschland aufgebaut.» Er fügt hinzu: «Doch das wollen wir nun nachholen, denn es sieht nicht so aus, als würden wir bald zurück in die Schweiz ziehen. Dafür gefällt mir mein Job hier viel zu gut.» Tatsächlich fahre er mindestens alle sechs bis acht Wochen in die Schweiz, «denn ich gehe auch seit zehn Jahren immer zur gleichen Coiffeuse in Zürich. Ich habe es einmal in Stuttgart probiert, aber das war nichts», erzählt er und lacht.

Aus seiner Kantizeit habe er vor allem Idealismus und Engagement für die Sache mitgenommen, sagt Simon Eugster. Und er möchte den heutigen Kantischülern gern einiges mitgeben, was er aus seiner Forschung und der Tätigkeit als Dozent gelernt hat: «Die Welt dreht sich immer noch genau gleich schnell wie vor 50 Jahren. Die heutige Gesellschaft möchte uns gerne weiss machen, dass alles immer schneller, komplexer wird und dass der Fortschritt rasend schnell und nicht aufzuhalten ist. Arbeitet man wie ich in einem sehr klassischen Feld, sieht man, dass Wissen sogar verloren geht und die Leute

bei weitem nicht so gut sind, wie sie sich geben.» Das neoliberale Gedankengut mache nicht Halt vor Selbstdarstellern in der Wissenschaft. Auch hier gelte es fast nur noch, seine Ideen zu verkaufen und zu vermarkten, sowie Finanzierung einzuwerben.

**«Die Welt dreht sich immer noch genau gleich schnell wie vor 50 Jahren.»**

«Den Kantischülern empfehle ich also, skeptisch zu sein und nicht alles so zu glauben, wie es scheint. Um dies noch besser tun zu können, ist eine gute humanistische Ausbildung zwingend notwendig. Man sollte nicht nur gut auf einem Gebiet sein, sondern auch Kapazitäten haben, sich mit politischen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Dingen auseinanderzusetzen, um sich selbst ein Gesamtbild zu machen. Dazu ist auch wichtig, nicht immer den einfachsten Weg zu gehen, sondern sich auch aus der Komfortzone zu bringen und schwierige Dinge zu lernen.»

## Der Richter auf den Weltmeeren – Michael Plattner

Andrea Weibel

*Der ehemalige Murianer Bezirksrichter Michael Plattner, der auf dem Friedlisberg wohnt, wollte per Segelboot nach Grönland. Das hat er zwar bisher noch nicht geschafft, doch hat er viele spannende Geschichten auf Lager.*



Selfie auf der «Pelikan»

Und da hatte sie natürlich recht», erinnert sich der heute 42-Jährige lachend. Also legte er sein Amt als Bezirksrichter nieder, kaufte sich die «Pelikan», sein Segelboot, und brach auf ins Abenteuer.

Eines vorneweg: Michael Plattner mochte seinen Job als Bezirksrichter sehr gerne. «Es ist schön, Leuten in schwierigen Situationen helfen zu können und Lösungen zu finden», sagt er. Aber es gab natürlich auch die negative Seite seiner Arbeit: «Wenn sich ein Richter auf seinen Job freut, dann ist das etwa so, wie wenn sich ein Zahnarzt auf eine Wurzelbehandlung freut. Der Zahnarzt kann den Job sehr gut machen, aber dem Patienten tuts eben trotzdem weh», vergleicht Plattner. Er könnte sich vorstellen, wieder als Bezirksrichter zu kandidieren. Aber im Moment hat er ganz viele andere Pläne im Kopf. Und all diese mitsamt einer grossen Ladung Motivation, hat er von seiner Reise mitgebracht.

Anfang Januar 2017 hätte es losgehen sollen – allein, weil damals niemand so viel Zeit hatte, um mitzusegeln. Doch dann verstarb ein Richter beim Bezirksgericht Brugg unerwartet, sodass Plattner interimistisch bis Mitte März die dortige Geschäftsleitung übernahm. Also war es am 2. Mai 2017 so weit: «Ich segle nach Grönland!»

Ein wenig schmunzeln muss er schon, als er erzählt: «Als ich am 2. Mai von Südfrankreich aus

Energiegeladen und voller Tatendrang – diese Worte beschreiben Michael Plattner (Abschlussklasse 1996 E) wohl am besten. Vier Jahre lang war er Bezirksrichter in Muri, total zwölf Jahre arbeitete er in der Justiz. In all den Jahren wuchs ein Traum immer deutlicher in ihm: Er wollte nach Grönland – und zwar mit seinem Lieblingsfortbewegungsmittel, dem Segelboot. Schon oft war er mit der Bremgarter Familie Höchli auf Segeltouren gewesen. Und weil Plattner Träume nicht reichen, sollte der Plan umgesetzt werden. Erst hatte er vor, ein Sabbatical einzulegen, doch das wurde ihm vom Kanton nicht bewilligt. «Ich überlegte, was ich machen sollte. Doch dann fand meine Mutter, ich würde es mein Leben lang bedauern, wenn ich nicht aufbrechen würde.